



Felix Müller | Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS)

Gelegenheiten schaffen und nutzen: Open Region als Leitbild einer prozessorientierten räumlichen Innovationspolitik

Innovationspolitik und Regionen: „Open Region“ als neue Synthese

Seit über 20 Jahren wird in der regionalen Innovationsförderung geclustert und vernetzt, werden Profile geschärft und Kernkompetenzen identifiziert. Kaum eine Idee hat in Theorie und Praxis so viel Durchschlagskraft entfaltet wie das Cluster-Konzept. Es gibt Gründe diesen Erfolg zu würdigen, aber auch Gründe die Cluster-Orientierung zu kritisieren. Das Konzept hat sich entwickelt und verändert (in der Forschung wie in der Praxis), sehr kritisch könnte man sogar sagen: bis zur Unkenntlichkeit verändert, doch die Prämisse blieb immer gleich: Es geht um die Wettbewerbsfähigkeit von Industrien und von Regionen; hiervon hängt dem Gedanken nach regionale Entwicklung ab. Innovation ist dafür eine notwendige Triebkraft. Innovation und Region sind dabei funktional aufeinander bezogen: Regionalität (also Interaktion basierend auf räumlicher, und somit im weitesten Sinn auch sozialer Nähe) befördert Innovation, und Innovation hilft den Regionen.

Mit unserem „Open Region“-Konzept wollen wir ein neues Kapitel aufschlagen. Die Assoziation mit „Open Innovation“ und „Open Source“ ist dabei erwünscht. Wir stützen uns auf sechs Jahre qualitative Forschung zu Innovationsprozessen, die eingebettet ist in weitere Forschungs- und Politikberatungsaktivitäten zu aktuellen Fragen von Kreativität, Wissen, Wissensarbeit und Raum. Unser Ziel ist es nicht, alles über den Haufen zu werfen und das Rad neu zu erfinden. Die Innovationspolitik hat viel erreicht. Aber wir sind von neuen Prämissen aus gestartet und damit zu neuen Schlussfolgerungen gelangt. Wir haben uns von Anfang an mit Innovationsprozessen beschäftigt, mit ihrer Mobilität und ihren Verläufen, mit der Rolle zufälliger Begegnungen und örtlicher Gegebenheiten, mit der Produktivität von Distanz und Konflikt und mit der Rolle von einzelnen Personen und Praktikergemeinschaften. In der Praxis werden bereits viele Dinge, die wir auf der Basis unserer Forschung vorschlagen, gemacht. Wir glauben aber, dass unser Konzept einen besseren konzeptionellen Rahmen für strategisches Handeln liefert, auch im Vergleich etwa mit „Smart Specialization“. „Open Region“ ist eine innovationspolitische Handlungsphilosophie.

Ich möchte im Folgenden einige zentrale Botschaften darstellen. Dabei beginne ich in bekannter Manier, und etwas überspitzt, mit den „schlechten“ Nachrichten und komme dann zu den „guten“.

„Schlechte Nachrichten“

Ohne Zweifel gibt es erfolgreiche innovative Cluster. Es bleibt aber unklar, inwieweit solche Formationen – die ja immer unter spezifischen historischen und lokalen Bedingungen entstanden sind – durch politische Gestaltung hergestellt werden können; zumal die strategischen Rezepte generisch und in sich oft wenig innovativ erscheinen („Silicon Somewhere“). Der Zwang zur Cluster-Profilierung bindet langfristig politische Ressourcen für merkwürdig statische Struktur- und Identitätsprojekte, während elementare Rahmenbedingungen sich ständig und unvorhersehbar ändern können. Regionen, die über gar keine kritische Masse irgendeiner „Cluster-tauglichen“ Industrie verfügen, sind mit diesem Steuerungsanspruch besonders überfordert.

Innovationsprozesse sind mobil. Der Ort, an dem eine Erfindung gemacht wird, ist sehr wahrscheinlich nicht der Ort, der von ihr am meisten profitiert, wenn überhaupt. In den Grenzen eines territorial verfassten Systems lassen sich Innovationen kaum kontrollieren. Sie werden von Gelegenheiten und zufälligen Begegnungen bestimmt, von Brüchen, Umorientierungen und Phasen des partiellen Scheiterns. Ortswechsel sind oft unumgänglich, entweder um einem einengenden Umfeld zu entkommen oder um hoch spezialisierte Partner zu finden, die in räumlicher Nähe selten zu finden sind.

Selbst in Abwesenheit solcher Steuerungsprobleme wäre Innovation aus regionalpolitischer Sicht ein unbequemes Phänomen. Die Verläufe von Innovationsprozessen sind von Konflikten gekennzeichnet. Mitunter widersprechen Innovationen den Interessen organisierter Akteure. Die Initiatoren von Innovationsprozessen fallen oft, gerade weil sie innovativ sind, aus jeder Förderkulisse. Regelmäßig werden schließlich intrinsisch motivierte Entrepreneure im Verlauf von Innovationen – durch Investoren und die Erfordernisse der Kommerzialisierung – von ihren eigenen Projekten entfremdet. Innovation ist kreative Zerstörung. Man kann nicht erwarten, dass sie sich friedlich in die Regionalentwicklungspolitik einfügt.

„Gute Nachrichten“

Innovationen sind gelegenheitsgetrieben. Es mag unmöglich sein sie zu erzwingen oder zu kontrollieren, dennoch gibt es zwei produktive Handlungsansätze: Man kann Gelegenheiten erlauben zu entstehen, und man kann entstehende Gelegenheiten erkennen und ausnutzen. Es ist wahrscheinlich, dass Innovationsprozesse, welche „zu Hause“ angestoßen werden, anderswo zu kommerziellem Erfolg geführt werden. Umgekehrt können Innovationen, die „in der Ferne“ initiiert wurden, aufgegriffen und genutzt werden. Wir verstehen Orte und Regionen als Ausgangspunkte, Durchgangsstationen und Anker für Innovationsprozesse. Diese Dualität aus Gelegenheiten schaffen und Gelegenheiten nutzen ist die Grundgrammatik von „Open Region“.

Neben der zweifelsfrei notwendigen Vernetzung regionaler Akteure sehen wir selektive, temporäre Öffnungen und Schließungen als zentrale Gestaltungsoptionen – die nicht an die Existenz eines Clusters gebunden sind. Beide müssen zusammenwirken. Innovationsgelegenheiten können unserer Beobachtung nach entstehen, wenn Vertreter unterschiedlicher Wissenspraktiken (vom Physiker zur Pflegefachkraft) über einen längeren Zeitraum die Gren-

zen bestehender Problemlösungsansätze alltagspraktisch erleben können und dabei genug Freiheit und Sicherheit haben, um kritisch zu reflektieren. Entsprechende Öffnungen (z.B. durch mehr Karrieremobilität für Experten aller Art) können in der Region realisiert werden oder über ihre Grenzen hinaus. Die Außenwelt kann hereingeholt (temporäre Design-Labs, Wettbewerbe) oder aufgesucht werden (Reisestipendien). Wer eine konkrete neue Idee hat braucht ebenfalls einen freien (offenen) und geschützten (geschlossenen) Raum zum Experimentieren. Einige Konzepte existieren bereits, andere wären zu entwickeln, etwa temporäre Positionen für Praktiker im Forschungssystem.

Technologiegetriebene, „Push“-orientierte Innovationsmaßnahmen sind gut. Große Gestaltungsspielräume bestehen aber noch bei nutzer- und problemgetriebenen Innovationen – also bei „Pull“. Betroffenheit von spezifischen Problemen und Enthusiasmus für bestimmte Themen sind starke Motivatoren für Innovation. Sie bieten Anlass, über die Stoßrichtung regionaler Innovationspolitik nachzudenken. Statt die regionalen Kompetenzen für den Exportmarkt zu optimieren, kann die Kompetenz kultiviert werden, eigene, strukturell auftretende Problemlagen zu verstehen und neu zu deuten. Regionale Akteure können als anspruchsvolle Anwender, als „lead users“, überregional sichtbar werden. Der wirtschaftliche Charme eines solchen Ansatzes liegt in dem Potenzial, neue Märkte und Geschäftsmodelle hervorzubringen, statt nur bestehende zu bedienen. Öffentliche Finanzierungsakteure wie die KfW und regionale VC-Fonds können sich für Pull-Innovationen engagieren.

„Open Region“ bedeutet damit auch, dass das Feld möglicher Adressaten von Innovationspolitik ausgeweitet wird. Unternehmen auf bestehenden Märkten, gerade im Mittelstand, sind nach wie vor starke Partner für Innovation. Doch gerade dort, wo dieses enge Innovationsmodell an seine Grenzen stößt, kommen neue Akteure ins Spiel: Individuen in und außerhalb von Unternehmen, Praktiker-, Nutzer- und Enthusiastengemeinschaften, die sich online und offline organisieren, aber auch „market makers“ wie etwa Versicherer und Regulatoren, und nicht zuletzt öffentliche Betriebe. Innovationspolitik kann diese Akteure mit ihren vielfältigen Interessen und Wertvorstellungen dabei unterstützen, Innovationen in ihrem Sinn zu gestalten.

Innovation muss sich, dies als letzte „gute Nachricht“, nicht harmonisch in ein regionalpolitisches Zielsystem einfügen. Sie darf disruptiv sein. Wir sprechen uns dafür aus, in der Regional- und Strukturpolitik neben der Wettbewerbslogik – die einen engen und rein instrumentellen Blick auf Innovation mit sich bringt – andere Handlungsrationalitäten wieder stärker zuzulassen, orientiert etwa an Ausgleich, Einkommensstabilisierung, Versorgungssicherung, Selbstbestimmung, Wertschöpfung, Arbeits- und Lebensqualität. Die vielfältigen Spannungen mit dem Innovationsziel, manche von ihnen produktiv, lassen sich dann situativ aushandeln.